

# Luxusautos, Luxusuhren – zu Besuch in einer andern Welt

**Hublot Polo Gold Cup in Gstaad** Das Poloturnier im Saanenland ist der vielleicht nobelste Sportanlass der Schweiz. Ein Augenschein zwischen Privatjet und Influencern.

Adrian Horn

Rund 1,2 Millionen Personen folgen Carina Zavline auf Instagram. Damit gehört die frühere «Germany's Next Topmodel»-Kandidatin zu den erfolgreichsten Influencerinnen im deutschsprachigen Raum. Auf der Foto- und Videoplattform präsentiert sie sich vornehmlich selbst – und einen Lifestyle, um den sie viele beneiden dürften. Die «Bild»-Zeitung nennt es ein «irres Luxusleben», das die 27-Jährige führt.

Sie, das Model mit Ambitionen auf eine Schauspielkarriere, zückt das Handy an jenem Tag in Gstaad. Sie tut das oft – weil es hier sehr, sehr viel festzuhalten gibt.

Ein Privatjet ist hier, auf dem eigentlichen Flugplatz Saanen, ausgestellt; man darf ihn betreten und sich ihn anschauen. Aston Martin, britischer Hersteller doch eher teurerer Autos, ist omnipräsent – mit einem jener Oldtimer, die Leinwandfigur James Bond erstmals in «Goldfinger» und zuletzt in «No Time to Die», fuhr, sowie unter anderem mit einem Modell, das «Valkyrie» heisst, wie wir uns erklären lassen. Es verfügt über 1000 PS; der Preis ist im siebenstelligen Bereich anzusiedeln. Nur bloss rund 150 Stück soll es davon geben. Weltweit.

Der Hublot Polo Gold Cup ist eine der nobelsten Sportveranstaltungen hierzulande, vor zehn Jahren war mit Pippa Middleton ein Mitglied der britischen Königsfamilie zu Gast. Die Besucher sind grossteils gut gekleidet, nicht wenige von ihnen ziemlich gut bei Kasse – was ein Blick auf den Parkplatz offenbart, auf dem kostspielige Wagen stehen. Luxus-Influencerin Carina dürfte frohlocken.

**Viel Spektakel – neben und auch auf dem Feld**

Wer auf dem Gelände auftaucht, interessiert sich nicht notwendigerweise für den Sport. Das hier ist offensichtlich auch (oder: primär) ein gesellschaftlicher Anlass, ein Begegnungsort – nicht zuletzt jener Menschen, die in ihrem Chalet gerade Ferien machen. Mehr als bloss das Rahmenprogramm ist das Polospiel aber dennoch.

Als am frühen Nachmittag der erste Halbfinal beginnt, gilt die Aufmerksamkeit der allermeisten Gäste diesem im Grunde sehr aufregenden Sport. Beeindruckend ist die Dynamik der Pferde und ihrer Reiter, die, ausgestattet mit einem Stock, versuchen, den Ball ins Tor des Gegners zu schiessen.

Die Veranstaltung sei in der Welt des Polos bekannt, sie genieße ein hohes Ansehen, erzählt der Franzose Pascal Renaudon, ein profiliertes Kenner der Szene. Sein Renommee habe der Anlass seiner speziellen Atmosphäre zu verdanken, der wunderbaren Landschaft. Die Partien fänden nicht auf absolutem Weltklasseniveau, aber auf



Höhenluft für die High Society: Gut gekleidet wohnen Menschen auf dem Flugplatz in Saanen dem ersten Halbfinalspiel bei. Fotos: Christian Pfander

einem guten Level statt. Gar exzellent spielt Raul Laplacette. Argentinier ist er – wie die meisten der global Besten. Immer wieder figuriert er im Saanenland in einem der jährlich neu zusammengesetzten Teams, weshalb der Profi als Spezialist für die ungewöhnlichen hiesigen Bedingungen gilt. Er prägte die letzten Veranstaltungen, vermag am Halbfinaltag aber nicht ganz so sehr zu brillieren. Ihm gelingt beim 7:6-Sieg seines Teams für einmal bloss ein Treffer.

**Palace, Hublot, Aston Martin: Viel exklusiver geht nicht**

**Die Dinge sind perfekt organisiert, die Leute ausgesprochen freundlich. Der Parkplatz ist kostenlos, genauso wie der Eintritt.**

Angereist sind der Südamerikaner und das Gros der anderen Spieler Anfang Woche, der Event beginnt donnerstags, am Freitag folgt die Parade durch Gstaad, wobei es sich um einen ersten gesellschaftlichen Höhepunkt des Ereignisses handelt.

Die Veranstaltung kreiere ein besonderes Ambiente, sagt Ariane

Meichtry, die bei der ansässigen Tourismusorganisation den Bereich Marketing und Sales leitet. Sie bezeichnet den Event als einen der Top-5-Anlässe in der Region und hält fest, dass diese gemäss diversen Wertschöpfungsstudien einen sehr relevanten Beitrag leisteten.

Unterstützt wird der Polocup unter anderem vom Palace, Gstaads wohl bekanntestem Hotel. Es ist auf dem Gelände auffallend präsent – indem es für das Catering für die VIP-Gäste verantwortlich zeichnet und neben den Foodtrucks ein Zelt stehen hat, das dem ikonischen Bau nachempfunden ist. Ausserdem tritt eines der Teams unter entsprechendem Namen an, sodass sich am Samstag die Mannschaft der Luxusuhrenmarke Hublot mit jener des Palace um den Finalinzug duelliert. Hublot, Palace: Das mag sich für den Nor-

malsterblichen nach einem viel zu teuer geratenen Wochenende anhören. Und tatsächlich kriegen wir am Samstag mitunter den Eindruck, uns in einer andern Welt zu befinden, in die wir im Grunde nicht hingehören. Unwohl aber fühlen wir uns nicht.

**Das Mittagessen zum Budgetpreis**

Die Dinge sind perfekt organisiert, die Leute ausgesprochen freundlich. Der Parkplatz ist kostenlos, genauso wie der Eintritt. Als wir Hunger kriegen, holen wir uns Chicken Nuggets und Pommes sowie ein Softgetränk. 13 Franken kostet das addiert. In der Badi hätten wir dafür deutlich mehr bezahlt. Wir staunen ob der spektakulären Autos des Sponsors, fragen uns aber, ob wir damit wirklich beim Büro in der Lorraine würden vorfahren wollen. Unbestritten ist: Mit Schwei-

zerdeutsch kommt man hier nicht weit. Englisch und Französisch dominieren. Für Influencerin Carina übrigens ist das kein Problem: Sie spricht sechs Sprachen, wie sie auf ihrem Instagram-Profil stolz festhält.

**Der bange Moment**

Das Wetter ist während unseres Besuchs am Samstag optimal, die Atmosphäre vor Ort entsprechend. Vierstellige Zuschauerzahlen pflegt die Veranstaltung jährlich auszuweisen. Wer kommt, wird unter anderem vom hervorragend aufgelegten Platzsprecher unterhalten, dessen Humor dem Event guttut.

Das Lachen vergeht uns, als auf einmal einer der Schiedsrichter am Boden liegt. In derlei Momenten wird klar, welche Kräfte wirken, wenn sich acht Pferde auf vergleichsweise wenig Platz befinden. Kurzzeitig herrscht hier, an einem Ort, wo sämtliche Probleme weit weg zu sein scheinen, eine bedrückte Stimmung. Der Mann aber steht auf – die Show kann weitergehen.

Enden wird sie am darauffolgenden Tag. Und zwar mit einem Sieg des Teams Kielder Agro Group über jenes des Palace – das 5:6 verliert, obwohl Raul Laplacette abermals zur grossen Figur avanciert und nun dreimal trifft.

Die verpflichteten Spieler kehren nach Hause zurück. Und Influencerin Carina macht sich an die Arbeit – sie wird zwei Beiträge und eine Vielzahl von Storys posten.



Steht der Sport nur scheinbar im Vordergrund? Impressionen vom Gelände, auf dem unter anderem ein Flugzeug präsentiert wird.

# Magazin

## «Wie ein Musiker wurde Trump mit der Übung besser»

**Performance und Politik** Der amerikanische Soziologe Richard Sennett hat untersucht, welche Theatertricks Politiker anwenden, etwa Trump oder Obama. Und er erzählt vom eigenen Erkenntnismoment.

Alexandra Kedves

In den USA tobt der Wahlkampf, und einer seiner wichtigsten Faktoren ist die Show der Kandidaten, sind ihre «Vibes». Der vielfach geehrte US-Soziologe und Stadtforscher Richard Sennett, 1943 in Chicago geboren, ausgebildet als professioneller Cellist, untersucht in seinem neuen Buch «The Performer – Art, Life, Politics» genau diese Macht der Performance – auch das Talent eines Donald Trump.

**Herr Sennett, wesentlicher Anstoss für Ihr Buch waren Donald Trump und Boris Johnson – und Ihre Angst.**

Die USA und Europa stehen am Rand eines neuen repressiven Zeitalters, und während ich diese Entwicklung mit sehr grosser Sorge beobachtete, fiel mir auf, dass die Führungsfiguren eine Ähnlichkeit mit Musikern aufweisen: Es sind theatrale Demagogen, welche die nonverbale Kommunikation mit dem Publikum beherrschen. In ihren Reden verwenden sie ständig dieselben leeren Klischees und Worthülsen und hämmern sie auf ihr Publi-



Richard Sennett

kum ein. Sie verleihen diesen dabei körperlich, also nonverbal, Leben und elektrisieren auf eine Weise, wie ich persönlich es aus der Welt der Musik und des Tanzes kenne. Diese Verbindung zwischen der hohen Kunst und der Politik faszinierte mich.

**Woran denken Sie konkret?**

Das reicht von Äusserlichkeiten bis zum Sprechrhythmus. Da operierte Boris Johnson optisch mit seinem Vogelneest auf dem Kopf und der Illusion des Durchschneitstypen. Oder Berlusconi mit seiner Entourage halb nackter Frauen. Aber nicht bloss die Reden verstehen sich auf nonverbale performative Techniken: Barack Obama beispielsweise ist ein Köhner des Blickkontakts, und die lachende Kamala Harris hat eine viel stärkere Präsenz als die sprechende. Aber eines sehen wir praktisch bei allen.

**Was denn?**

Sowohl das musikalische wie das politische Performen nutzt das Tempo Rubato: diese freie, feine Veränderung von Tondauer, von Geschwindigkeit und Puls einer Passage. Donald Trump ist ein Meister des Rubato, er verlängert und legt wieder zu, es entsteht eine regelrecht musikalische Rede, obwohl die Sätze entsetzlich sind. Irgendwie zwingt es einen, zuzuhören, man geht mit wie bei einem Refrain. In der Popmusik ist das eine vertraute Strategie, aber selbst die klassische Musik verwendet sie. Wenn bekannte Melodien durch Ruba-



Müde rituelle Gestik: Präsidentschaftskandidat Donald Trump bei einer Wahlkampfveranstaltung am Montag in Pennsylvania. Foto: Matt Slocum (AP, Keystone)

to akzentuiert werden, klingen sie frisch. Ähnlich werden auch kleine Pausen eingesetzt, Obama ist Maestro solcher Pausen. Als Cellist höre ich die Musikalität von beiden Ex-Präsidenten – mal bösartig und schädlich, mal gutartig eingesetzt.

**Kunst, Leben und Politik**

Das neue Buch des 81-jährigen Soziologen Richard Sennett ist als Auftakt zu einer Trilogie über die Präsenz von Kunst in der Gesellschaft gedacht. Richard Sennetts Reflexionen über «The Performer» führen vom griechischen, quasi-interaktiven Theater mit Chor bis zum andächtigen Publikum des heutigen Stadttheaters. Es geht um die Techniken der Publikumsbindung, aktuelle amerikanische Wahlkampfrituale sowie das Phänomen des Führungsschle-

Mobs. Nicht zuletzt entlarvt der Band nicht bloss die Gefahren von Performance-Kunst, sondern ihre Angebote für die Stadtarchitektur einer offenen, flanierenden Gesellschaft. (ked)



Richard Sennett: «The Performer – Art, Life, Politics», Penguin, 256 S., ca. 47 Fr. (Taschenbuch ca. 22 Fr.).

**«Donald Trumps alte Auftritte sind richtig schlecht und haben lang nicht diese gebieterische Aura.»**

**Erwähnung des Namens Hillary Clinton zum Beispiel skandierten die Trump-Fans seinerzeit «Lock her up!».**

Richtig. Eine ähnliche Reaktion gibts umgekehrt bei der Erwähnung von Trumps Running Mate J. D. Vance – die demokratischen Anhänger rufen: «He's a weirdo! He's a weirdo!» Vor drei Jahrhunderten reagierten die Zuschauer im englischen Theater noch auf die gleiche Art: «To be...», sprach der Schauspieler, und «... or not to be!», antwortete das Publikum. Auch aus religiösen Ritualen kennt man die Antiphone. Sie kriert das Gefühl einer eigentlich unbegründeten, aber tief sitzenden Identifikation: exakt das, was Politiker erreichen wollen. Wer solche Techniken selbst sicher anwenden kann und sich ganz in den Moment gibt, hat diese nötige Bühnenpräsenz, ist ganz im Jetzt und zieht sein Publikum mit hinein.

**Ist das schlimm?**

Das Problem ist, dass man damit eine Menge in Lügengebilde oder gar in Gewaltexzesse hinein-fantasieren kann. Ohne Führung wird sie dann noch blutrünstiger, wie beim Sturm auf das Capitol am 6. Januar 2021. Die Kunst, die Masse mit falschen Fakten imaginär aufzupolieren, kam jüngst leider auch in Grossbritannien zum Tragen.

**Kann und darf man so etwas behaupten, ohne den Patienten selbst untersucht zu haben?**

Ja, man kann. Diese Zurückhaltung ist schweizerische Vorsicht von Ihnen! Was jedenfalls hoch spannend ist: Solche nonverbale Fähigkeiten verlieren sich bei einer Demenz als Letztes, sie werden bloss mechanischer eingesetzt. Ich habe ältere Menschen mit Demenz unterrichtet und habe das selbst gesehen. So bleibt zum Beispiel die Nutzung des Pedals beim Klavierspielen sehr lange erhalten. Bei Trump sieht man auch solche eingetübten Automatismen.

**Ist Kamala Harris nicht auch theatralisch unterwegs? Ebenso wie jetzt der grosse Nominierungsparteitag der Demokraten?**

Ja, natürlich. Es begann vor ein paar Wochen mit ihrem Lachen. Doch mittlerweile präsentiert Kamala Harris auch konkrete politische Vorschläge, die viel Sinn machen – etwa für die Wirtschaftspolitik. Performance per se ist nicht rechts oder links, jeder Politiker, jede Politikerin spielt mit Theater Techniken. Auf die Substanz kommt es an.

**Bei Joe Biden hat das Auftreten nicht mehr funktioniert. Hat Sie sein Rücktritt überrascht?**

Was soll ich sagen? Es war schon speziell für mich, schliesslich ist Joe Biden genau gleich alt wie ich, 81. Auch ich werde langsamer und hatte da einen Moment der Erkenntnis. Aber soweit wir es beurteilen können, war er ein herausragender Präsident und hat viele Dinge erreicht, die Barack Obama nicht erreicht hat, zum Beispiel die Verbesserung der studentischen Finanzen.

**Zurück zum Wahlkampf: Ein weiteres quasimusikalisches Phänomen, das wir an Trump-Wahl-Rallyes ebenso erleben wie bei den Demokraten, ist der Wechselgesang. Bei der**

**Gibt es eine positive Seite der Performance?**

Nicht nur als Schauspieler oder Musikerin kommt man ohne Bühnenpräsenz nicht aus, sondern selbst der Städtebau kann von solchen Kenntnissen profitieren. Als Stadtforscher interessiert mich die Idee des öffentlichen Platzes als Theater. Passende Bühnensets, Bühnenakustik, Eingänge und Ausgänge: Solche Dinge schaffen auch in der Stadt offene Räume, die es erlauben, dass ganz unterschiedliche Menschen einander von Angesicht zu Angesicht begegnen und sich dennoch sicher fühlen. Wie gelingt es, im öffentlichen Raum diesen Sinn für ein Strassenerlebnis à la flanierendem Walter Benjamin zu schöpfen, in dem Unterschiedlichkeit anregt, statt bedrohlich wirkt? Also eine Art Strassentheater?

**Strassentheater?**

Sich am Theater zu orientieren, wenn man öffentlichen Raum designt, kann heilen und Anstoss für eine alternative Politik sein. Neapel und London sind dafür gute Beispiele.

**Trotz der jüngsten rassistischen Ausbrüche in Grossbritannien?**

In den kosmopolitischen Städten wie London, Glasgow und Edinburgh geschah nicht so viel. Die Gewalttäter verbanden sich eher über das Internet und stammten mehrheitlich aus der Mittelmeerregion in der Provinz: Echte Begegnungen mit Menschen mit anderem Hintergrund hatten sie meist nicht.